

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Ämtliches Organ der Gemeinden Auringen, Breidenheim, Eidsheim, Frauenstein, Massenheim, Medenbach, Naurob, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Ballau.

Bezugspreise: Durch Erzeugnisse und Werbetexte (ohne Post) Wiesbad. Neueste Nachr. mit „Kochbrunnengeister“ monatl. 0.50 viertelj. 1.50 monatl. 0.50 viertelj. 1.50 Durch die Post bezogen (ohne Post) monatl. 0.70 viertelj. 2.10 monatl. 0.90 viertelj. 2.70 Die Wiesb. Neueste Nachr. erscheinen täglich mittags mit Ausnahme d. Sonn- u. Feiertage.



Anzeigenpreise: Die einseitige Stadtbl. Wiesbad. Deutschland Ausland Zeile oder deren Raum - - - - - 0.20 0.30 0.40 0.60 Im Restametz: Die Zeile - - - - - 1.00 1.50 2.00 3.00 Bei Wiederholung Nachr. nach Tarif. Bei zwangsweiser Verbreitung der Anzeigen gebühren durch Klage und bei Konfiskation wird der bewilligte Nachschuß einbehalten.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstraße 11. Fernsprecher: Verlag Nr. 319.

Jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten (Ausgabe A) ist mit 600 Mark gegen Tod durch Unfall, jeder Abonnent der Wiesbadener Neuesten Nachrichten, der auch die humoristische Wochenbeilage „Kochbrunnengeister“ (Ausgabe B) bezieht, insgesamt mit 1000 Mark auf den Todes- und Gang- und Unfallversicherungsfall infolge Unfall bei der Münchener Lebensversicherungsgesellschaft versichert. Bei verheirateten Abonnenten der „Kochbrunnengeister“ gilt dies unter den gleichen Bedingungen auch für die Ehefrau.

Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen Marktstr. 72 u. Bismarckring 29 Nr. 309.

Wenn Mann und Frau verunglücken, kommen je 1000 Mark, insgesamt also 2000 Mark zur Versicherung. Jeder Unfall ist binnen einer Woche der Münchener Lebensversicherungsbank anzuzeigen, der Bescheid hat sich innerhalb 24 Stunden nach dem Unfall in schriftlicher Behandlung zu begeben. Todesfälle müssen sofort, spätestens aber innerhalb 48 Stunden nach dem Eintritt zur Anmeldung gebracht werden. Ueber die Versicherungsbedingungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß.

Nummer 217

Freitag, 17. September 1915.

30. Jahrgang.

Der Vierverband hat das Balkanspiel verloren

Weltgeschichtlicher Erfolg der deutschen Luftangriffe auf London. — Erhöhte Artillerietätigkeit auf dem nordwestlichen Kriegsschauplatz. — Die Offensive im Nordosten schreitet kräftig vorwärts.

Ein weltgeschichtliches Ereignis.

Zeppelins Sieg über London.

Die amtlichen und halbamtlichen Londoner Meldungen über die Zeppelinangriffe auf London haben — sofern diese nicht überhaupt totgeschwiegen wurden — stets betont, daß die deutschen Bomben gar keinen oder nur ganz bedeutungslosen Schaden angerichtet hätten. Weder die Behörden noch die Bevölkerung hätten durch die Beschädigungen sich irgendwie belästigt gefühlt, geschweige denn, daß sie es gar mit der Angst zu tun bekommen hätten. Unverdauliche Berichte hingegen, die trotz aller englischen Vorkehrungen über neutrale Länder nach Deutschland gekommen waren, wußten ganz etwas anderes zu erzählen. Sie stimmten zunächst mit den von den Führern unserer Luftschiffe gemachten dienstlichen Meldungen überein, daß erhebliche Explosions- und Brandwirkungen zu beobachten gewesen seien, und ergänzten sie noch durch die Schilderungen des kopflosen Schreckens und die Vereinzeltung der großen Schäden, die angerichtet worden sind.

Jetzt kommen aus London Meldungen, die deutlich die gewaltige Wirkung der Luftangriffe darlegen. Sogar der Kronrat, der unter dem Vorsitz des Königs in London tagte, hat, was eine Folge der Beschädigungen. Heute erzählt es die ganze Welt, vorausgesetzt, daß die betreffenden Depeschen von den jeweiligen Nachhabern nicht unterdrückt werden, daß das Herz des englischen Weltreichs, daß London nicht mehr sicher ist. Der Kronrat hat nämlich beschlossen, die wichtigsten Reichsbehörden und Archive von London zu entfernen, sowie die Museen und die Bibliotheken zu schließen. Die nachstehenden Meldungen kommen übereinstimmend über Holland, die Schweiz und Norwegen, sie sind also als unbedingt zuverlässig anzusehen:

Wien, 17. Sept. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Das „N. M. Z.“ meldet über Kristiania aus London: Der Kronrat beschloß die Verlegung der wichtigsten Reichsbehörden und Archive nach andwärts.

Rotterdam, 17. Sept. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Aus London wird gemeldet: Auf dem Bahnhof Cannonstreet in London hat am Montag die Ueberführung der Londoner Staatsarchive begonnen, mit welcher infolge der steigenden Zeppelingsgefahr für London.

Basel, 17. Sept. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Schweizer Blättern wird aus London gemeldet: In Erwartung neuer Zeppelinangriffe werden die Museen und Bibliotheken geschlossen und in viele königliche Gebäude Rote Kreuz-Lazarette gelegt.

Damit noch nicht genug! Nach den in der Schweiz eingetroffenen Privatmeldungen über Beschädigungen von Londoner Geschäftshäusern, die im Besitze von Schweizer Bürgern sind, konnte festgestellt werden, daß gerade die Umgebung der Bank von England ganz besonders durch die deutschen Luftbomben gefährdet war. Diese Bank von England galt aber bis zum Ausbruch des Krieges, ja bis jetzt noch, als das sicherste Geldinstitut der Erde, durch das nicht nur der Goldstrom aller Länder pulste, sondern das auch als unangreifbarer Aufbewahrungsort großer Werte angesehen wurde. In der Bank von England waren sogar die Vermögen (oder doch erhebliche Teile) vieler — früher auch deutscher — Fürstlichkeiten hinterlegt. Und jetzt kommt Zeppelin und weiß nach, daß die bisherige Ueberzeugung von der Sicherheit dieser Bank eine Einbildung war. Wenn die Bank von England nicht mehr sicher ist, dann steht es auch schlecht um die Sicherheit Englands selbst. Zwar ist die Räumung und Verlegung der Bank von England noch nicht gemeldet, aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß ihr jedem Engländer heiliger Inhalt aufs schnellste in Sicherheit gebracht wird. Und was in Sicherheit gebracht wird aus einer Stadt, die seit

ihrer Entstehung noch keinen Feind vom Festlande vor ihren Mauern gesehen hat. Bei den kriegerischen Verwicklungen in der Geschichte Englands, unter denen auch London unmittelbar zu leiden hatte, handelte es sich bisher stets um Feinde aus dem Lande selbst, um Bürgerkriege. Deutschland ist die erste Kontinentalmacht, die es fertig brachte, das stolze London direkt zu berennen.

Der Hochmut Englands ist damit aufs schwerste getroffen. Die Flucht vor deutschen Angriffen im eigenen Lande muß auf der ganzen Erde die Ueberzeugung erwecken, daß es mit der vielgepriesenen Unangreifbarkeit des Inselreiches vorbei ist. Und das ist der schwerste Schlag, der unserem Hauptgegner ausgeht werden konnte. Wenn England sein Geld und die ihm in blindem Vertrauen zur Verfügung übergebenen Werte nicht mehr schützen kann, dann muß es selbst bei den gläubigsten Bürgern den Kredit verlieren, finanziell und moralisch. Lord Rothermers fröhlicher Optimismus wird die rosarote Schminke verlieren, und die verzerrten Büge des grauen Glanzes müssen zutage treten. Die „Invasion“ ist da, wenn auch deutsche Soldaten noch nicht den Strand Englands betreten haben. Und unser großer Meister Zeppelin ist es, der den General Mowat, auf dessen Unbesiegbarkeit sich England so ungeheuer viel zugute tut, in die Flucht schlägt. Seit unserem General-Luftmarschall zu diesem großen Siege!

Freundschaftliche Einigung zwischen Deutschland und Amerika.

London, 17. Sept. (Privatmeldung, Genf. Bln.)

Aus Washington wird gemeldet, daß das Staatsdepartement gestern bekannt gab, daß ein freundschaftliches Uebereinkommen zwischen dem Staatssekretär Lansing und dem Grafen Bernstorff erzielt worden wäre. Man glaubt zu wissen, daß Lansing dem Grafen Bernstorff annehmbare Gegenvorschläge gemacht hat.

New-York, 17. Sept. (T.-U.-Tel.)

Der deutsche Botschafter Graf Bernstorff erklärte, daß zwischen ihm und dem Staatssekretär Lansing die Grundlage zu einer Einigung erzielt worden sei. Ohne Frage würden die Verhandlungen zur Folge haben, daß das Verhältnis zwischen beiden Staaten künftig auf einer sicheren Basis beruhen werde. Die endgültige Beilegung der Meinungsverschiedenheiten sei in etwa vierzehn Tagen zu erwarten. In der Zwischenzeit sei mit keiner Veränderung der gegenwärtigen Sachlage zu rechnen. (Berl. Rp.)

Vertagung der Duma.

Kopenhagen, 17. Sept. (Privatmeldung, Genf. Bln.)

Die Duma wurde durch kaiserlichen Ukas bis zum November vertagt, wenn nicht zwingende Gründe eine vorherige Einberufung notwendig erscheinen lassen.

Kopenhagen, 17. Sept. (T.-U.-Tel.)

„Berlinske Tidende“ wird aus Petersburg gemeldet: Die politische Spannung in Petersburg wächst fortwährend. Man sieht mit großer Spannung der nächsten Sitzung der Reichsduma entgegen, welche die Entscheidung bringen müsse, ob die Regierung eine Verhandlung mit der fortschrittlichen Mehrheit erstreben, oder ohne die Duma regieren wolle. Nach der Rückkehr Goremykins aus dem Hauptquartier sei in Petersburg sofort ein Kabinettsrat abgehalten worden, dessen Ergebnis noch geheim gehalten werde. Mehrere hervorragende Politiker erklärten dem Korrespondenten der „Westerna Biedomosti“, die Vertagung der Duma sei eine Verschönerung der öffentlichen Meinung und werde schwere Folgen nach sich ziehen.

Goremykin bleibt.

Kristiania, 17. Sept. (Eig. Tel. Ctr. Bln.)

Ministerpräsident Goremykin ist aus dem Hauptquartier, wo er dem Jaren Mitteilungen über die innere Lage gemacht hatte, nach Petersburg zurückgekehrt. Wie verlautet, wird Goremykin wahrscheinlich Ministerpräsident bleiben.

Vom Balkan.

Die Gewaltpolitik des Vierverbandes.

Sofia, 17. Sept. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Aus Informationen, die hiesige Russenfreunde aus Entente-Kreisen erhielten, machte der Vierverband seine neuen Vorschläge an Bulgarien ohne Verständigung Serbiens und Griechenlands und entgegen deren Interessen und Protesten; nur der serbische Vorbehalt, betreffend die Beibehaltung der gemeinsamen Grenze zwischen Serbien und Griechenland scheint in der neuesten Note der Entente berücksichtigt worden zu sein. Nachdem der Vierverband selbst annimmt, daß weder Serbien noch Griechenland einer solchen Gebietsabtretung in Mazedonien zustimmen, sei der Vorschlag erfolgt, daß die abzutretenden Gebiete durch die Entente provisorisch besetzt würden. Eine leitende bulgarische Persönlichkeit äußerte sich dahin, daß die Entente-Diplomaten selbst nicht glauben, daß ihre neuen Vorschläge von Bulgarien angenommen würden.

Diese Vergewaltigung Serbiens und Griechenlands ist kennzeichnend für die Politik der Vergewaltigung, mit der die Mächte des Vierverbandes ihren letzten Trumpf auf den Tisch legen, um vom Balkanspiel zu retten, was noch zu retten ist. Ein ehrliches Spiel war es von vornherein nicht, und jetzt ist es endgültig verloren.

Konstantinopel, 17. Sept. (Tel. Ctr. Brf.)

Aus Saloniki und Kowalla wird eine lebhaftere Tätigkeit der Ententevertreter gemeldet. Gewisse Anzeichen lassen die Deutung zu, daß im Falle des Eintritts Bulgariens in eine kriegerische Aktion England und Frankreich diese beiden Häfen zu besetzen beabsichtigen. (Fr. Stg.)

Bukarest, 17. Sept. (T.-U.-Tel.)

Der offizielle „Independence roumaine“ bespricht in einem Artikel das türkisch-bulgarische Abkommen und sagt: Die Verbündeten wissen, daß sie keinesfalls auf die bulgarische Hilfe auf Gallipoli rechnen können. Sie haben dieselben ihre diplomatischen Aktionen auf dem Balkan verloren. Es bleibt abzuwarten, wie der andere Teil ausfällt.

Der König unternimmt einen auf 8 Tage berechneten Ausflug.

Wien, 17. Sept. (Eig. Tel., Genf. Bln.)

Die „Reichspost“ meldet aus Budapest: Die bulgarische Regierung hat das Weitererscheinen des russenfreundlichen Blattes „Mir“ auf unbestimmte Zeit verboten. Nach einer Meldung des „Neuen Wiener Journals“ aus Budapest verlautet nach einem Telegramm aus Sofia, daß die nächste Erklärung des Vierverbandes für den 20. September erwartet wird.

Genf, 17. Sept. (Eig. Tel. Genf. Bln.)

Aus Sofia meldet der Pariser „Temps“: Gerüchten zufolge wird der deutsche Militärattaché von der Goltz demnächst durch General v. Poffow ersetzt werden. Dieser war bereits während des letzten Balkankrieges Militärattaché in Sofia.

Rumänien erkennt Bulgariens Ansprüche an.

Sofia, 17. Sept. (Eig. Tel., Genf. Bln.)

Einflussreiche rumänische Politiker haben in Privatgesprächen erklärt, daß Rumänien die Ansprüche Bulgariens vollumfänglich anerkenne und nichts zu unternehmen gedenke, was die Erreichung dieser Ansprüche erschweren könnte.

Budapest, 17. Sept. (P.-Tel., Genf. Bln.)

Einer Budapestener Meldung der „As Osk“ zufolge empfing König Ferdinand den österreichisch-ungarischen Gesandten, Grafen Czernin, am Montag zu einer längeren Privataudienz.

In Rußland kraftvoll vorwärts.

Großes Hauptquartier, 16. Sept. (Amtl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Auf dem linken Ufer der Duna dringen unsere Truppen unter erfolgreichen Kämpfen in Richtung auf Jakobstadt weit vor. Bei Liewenof wurden die Russen auf das Ostufer zurückgeworfen. Nordlich und nordöstlich von Wilna ist unser Angriff im Fortschreiten. Dem Vordringen nordöstlich von Grodno steht der Feind noch zähen Widerstand entgegen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Halbwegs Janowo-Pinsk versuchten die Russen erneut unsere Verfolgung zum Stehen zu bringen. Die feindlichen Stellungen wurden durchbrochen, 6 Offiziere, 746 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet. Das Gelände zwischen Pripiet und Jasiolka und die Stadt Pinsk sind im deutschen Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Wie an den vorhergehenden Tagen scheiterten russische Angriffe vor den deutschen Linien. Oberste Heeresleitung.

Mißerfolg des russischen Gegenstoßes in Ostgalizien und Wolhynien.

Wien, 16. Sept. (Nichtamt.)

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Alle Versuche der Russen, unsere ostgalizische Front ins Wanken zu bringen, blieben erfolglos. Gestern führte der Feind unter großem Aufwand von Artilleriemunition seine Hauptangriffe gegen unsere Front an der mittleren Strypa. Er wurde überall geworfen, wobei unsere Truppen durch Planierungsangriffe auf den Brückenkopf von Buczac und auf den Raum südlich von Jaloce mitwirkten. Bei der Explosion des 20 Kilometer südlich von Jaloce liegenden Dorfes Zebrow wurden dem Feind 11 Offiziere und 1000 Mann als Gefangene abgenommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

Auch in Wolhynien haben unsere Streitkräfte zahlreiche Angriffe abgelehnt. Bei Nowo Alexiniec wurden die Russen in erbittertem Handgemenge aus den Schützengräben des Infanterieregiments Nr. 85 vertrieben. Bei Nowo Poczajew war es dem Feinde vorgestern gelungen, an einzelnen Punkten auf das westliche Dniew-Ufer vorzubrechen. Gestern wurde er überall auf das Ostufer zurückgeworfen, wobei er unter dem flackernden Feuer unserer Artillerie große Verluste erlitt. Neben dem Infanterieregiment Nr. 32 und dem Jäger-Bataillon Nr. 29 gehörte dem Linien-Landsturm-Regiment Nr. 2 ein Hauptverdienst an diesen Erfolgen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Versuche der Italiener, unsere Stellung auf dem Monte Piano im Osten zu umgehen, wurden vereitelt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

H. Böker, Feldmarschallleutnant.

Die Kriegslage im Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Die Lage von Wilna verschlechtert sich zusehends! Nach dem russischen Bericht vom 13. gingen deutsche Truppen zwischen Nowo-Swienhlyns und Wilna zu einer entscheidenden Offensive über: in der Station Nowo-Swienhlyns wurde die Eisenbahn von uns durchschnitten. Diese wichtige Bahnstation liegt halbwegs Dünaburg und Wilna und ist Kreuzungspunkt der Straßen Wilna-Petersburg und Wilna-Ponjewitsch-Dünaburg. Damit wäre Wilna von Nordosten abgetrennt, eine offene Seite läge für dort stehende Truppen nur eben noch in östlicher Richtung. Durch diesen energischen Vorstoß hatte also die Armee Elchorn es verstanden, sich in systematischen und heftigen Kämpfen durchzusetzen, einem numerisch starken Feind gegenüber, der die Offenhaltung von großen Bahnlinien wohl als eine seiner bedeutendsten Aufgaben angesehen haben mochte.

An der Duna fanden am Brückenkopf von Dünaburg Kämpfe, auch Kavalleriegefechte, statt. Der Feind versuchte Gegenstöße westlich Wilna längs der Wilna, um sich Luft zu machen, die abgewiesen wurden. Auf der Linie Dünaburg-Grodno konnte unser Angriff Fortschritte machen. Ein zweites Kampfszenario liegt auf der Linie Stibel-Saczaraabschnitt, das bereits beträchtlich gegen Lida vorgeschoben werden konnte. Die Saczara, ein linker Zufluß des Njemen, wurde erreicht.

Ein drittes Zentrum liegt beim rechten Flügel, also bei der Armee Mackensen, die auf Pinsk und auf Baranowitsch verfolgend wirkt und auch am Dienstag Fortschritte machen konnte.

Die Russen stehen noch mit gewaltigen Massen an der Nord- und Westfront: die Angabe „vier Armeen“ mag vielleicht das Richtige treffen (doch dürften die einzelnen Verbände nicht komplett sein). Was aber fehlt, das ist die Offensivkraft, die abhanden gekommen ist in den langen Monaten seit der Katastrophe am Dunaec. An dieser Auffassung hindert auch nicht der jüngste Vorstoß in Ostgalizien — ein Teilerfolg, der zum Ausbeuten des schmalen Erfolges nicht einläßt.

In Ostgalizien ist die Lage wenig verändert. Ein russischer Angriff auf die österreichische Strypa-Front wurde abgelehnt. In Wolhynien mag der Feindes Ziel auch dem Entfall von Dubno gelten; hierauf zielende Opera-



tionen in Wolhynien wurden ebenfalls zurückgewiesen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Armee Janowo ansehnlichen Zuwachs erhalten hatte, da dieselbe zu Offensivoperationen geradezu herausforderte.



Die Räumung von Kiew, Dünaburg und Riga.

Stockholm, 17. Sept. (T.-L. Tel.)

Mostauer Blättern zufolge besteht die Möglichkeit, Kiew aufzugeben. Die Eisenbahnbeamten wurden bereits aus der Stadt ausgewiesen. Es besteht aber nicht die Absicht, Privatpersonen oder Eigentum zu entfernen. Die Zeitungen erscheinen wegen Papiermangels nur noch in halbem Format und bringen nur offizielle Berichte. In den Schulen wurde der Unterricht geschlossen.

Die Räumung Dünaburgs ist beendet. In der Stadt ist alles Leben erloschen. Die Zahl der dortigen Flüchtlinge beläuft sich auf 300 000.

In Riga ruht das Leben auf der Straße völlig. Allgemein wird deutsch gesprochen. Die letzte deutsche Zeitung, die „Rigaer Zeitung“, wurde von der Militärbehörde verboten. Wegen den Grafen Reuters-Rollen, den Adelsmarschall von Kurland, wurde wegen provokatorischen Deutschsprechens ein Strafverfahren eingeleitet. Die Sparsaffen werden vom Publikum belagert.

Kopenhagen, 17. Sept. (Tel. Cit. Frkt.)

Laut „Nowoje Wremja“ wurde in Riga jeder telegraphische, telefonische und Postverkehr in deutscher Sprache sowie das Erscheinen aller deutschen periodischen Druckschriften verboten. Die Zensur soll alle deutschen Briefe vernichten.

Die Rigaer Behörden erhielten vom General Danilow die Mitteilung, daß die Anordnung, wonach die Kupferdächer der Domkirche und der Jakobskirche abgenommen werden sollen, rückgängig gemacht werden soll. (Fr. Stg.)

Englische Einsicht.

London, 17. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der militärische Mitarbeiter der „Morning Post“ sagt: Die Offensive des Feindes an der russischen Front wurde seit einigen Tagen wieder kräftig. Es ist jetzt klar, daß die Ursache der Pause nicht eine Erschöpfung der Deutschen, nicht das schlechte Wetter und nicht die verbesserte Lage des russischen Heeres war. Die Deutschen benutzten die Zeit, um ihre Streitkräfte neu zu verteilen, machten neue Pläne und begannen neue Bewegungen.

Vermehrte Artillerietätigkeit im Nordwesten.

Osaka, 17. Sept. (P.-Tel. Zens. Bln.)

Die „Central News“ melden, daß nach den letzten Berichten von der holländisch-belgischen Grenze abermals heftiges Geschützfeuer aus der Richtung von der Aser, haupt-

sächlich aus Kiewport und Digmuiden, gehört worden ist. Auch das Feuer von Schiffsgeschützen war am Sonntag Nachmittag und abends wahrnehmbar. Einige englische Schiffe haben erneut die belgische Küste beschossen.

Französische Flieger-Prahlerei.

Berlin, 17. Sept. (Fig. Tel. Zens. Bln.)

In ihrer Meldung über die französischen Fliegerangriffe auf die offenen Städte Trier, Mörchingen und Donauwörth rühmten sich die Franzosen, auch einen Militärzug zum Stehen gebracht zu haben. Schon der amtliche deutsche Bericht hat festgestellt, daß es lediglich ein Personenzug war, der von den Franzosen beschossen wurde. Jetzt teilt ein Leser des „B. Z.“ diesem mit, daß er einen Fahrgast des beschossenen Zuges gesprochen habe. Nach dessen Angaben flog der Flieger auf offenem Feld ganz niedrig in Seitenentfernung von knapp 10 Metern und mußte aus dieser Entfernung den harmlosen Personenzug erkennen. Offenbar hat also der französische Flieger in seiner Meldung damit geprahlt, einen deutschen Militärzug beschossen zu haben, und das französische Kriegsministerium hat seine Schwindelangaben für wichtig genug gehalten, in dem amtlichen Heeresbericht erwähnt zu werden.

Deutsche U-Boote an der atlantischen Küste Frankreichs.

Osaka, 17. Sept. (P.-Tel. Zens. Bln.)

Reuter meldet aus Paris: Das Marineministerium macht bekannt, daß deutsche Unterseeboote vor der Mündung der Loire und der Gironde erschienen sind. Es werden Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden.

Nach deutschem Muster.

Genf, 17. Sept. (Fig. Tel. Zens. Bln.)

Die französische Kammer und der Senat werden sich mit der Angelegenheit der Brotgetreideversorgung zu befassen haben. Der von der Kammer verabschiedete Gesetzentwurf gliedert in der Einführung des Regierungsmonopols für Brotgetreide und der Ermächtigung der Regierung zur Ausgabe von Brotkarten nach deutschem Muster sowie zum Ankauf einer entsprechenden Menge von Reismehl aus den Kolonien zum Zusatz zum Getreidemehl. Der Senat hält es dagegen für durchaus möglich, mit dem vorhandenen Getreide zusätzlich von sechs oder sieben Millionen Zentnern ausländischen Getreides bis zur Ernte des nächsten Jahres auszukommen.

Lord Kitcheners rosenrote Rede.

Im englischen Oberhause ließ Lord Kitcheners eine Rede vom Stapel, in der die Kriegslage in verlockenden Farben gemalt wurde. Er sprach zunächst über Frankreich, und sagte, daß dort die Stellungen derart ausgebaut und befestigt worden seien, und daß die Aufgräben durch eine Vermehrung der einzelnen schweren Kanonen derartig in einen Verteidigungszustand gebracht worden seien, daß das Ganze wohl kaum zu nehmen sei. Auch die Verluste der Deutschen, mit Gasen und flüssigen Brennstoffen zu arbeiten, hätten jetzt keine Wirkung mehr, da die nötigen Gegenmaßnahmen getroffen worden seien. Es seien elf neue Heeresdivisionen dem Marischall French zugeführt worden, so daß diese eine Front von siebenundzwanzig Kilometern von den französischen Alliierten hätten übernehmen können. Die neuen Divisionen hätten nun bereits Erfahrung in der Kriegsführung, so daß sie mit Erfolg andere Stellen hätten einnehmen können. Auf dem russischen Kriegsschauplatz hätten nun allem Anscheine nach die Deutschen ihre Pfeile so ziemlich verschossen und während früher der Vormarsch 7 bis 8 Kilometer pro Tag betrug, sei er jetzt nur 1 bis 2 Kilometer. Die Deutschen hätten nichts gefunden als den nackten Boden und die geräumten Forts. Das Ziel der Deutschen sei es offensichtlich gewesen, die russischen Heere zu vernichten, um hierdurch eine große Anzahl von Truppen freizumachen. Aber auch dieser Plan sei nicht gelungen und in der Geschichte werde sich einmal zeigen, in welcher glänzender Weise die russischen Heere geleitet worden seien. Wir sehen jene Heere, die der Deutsche prahlend als vollständig geschlagen und demoralisiert bezeichnet, nun tapfer kämpfen und an verschiedenen Punkten des Landes sogar zur Offensive übergehend und den Deutschen große Verluste beibringend. Alles zusammengekommen können wir ruhig sagen, daß, während die Deutschen allein infolge ihrer Kanonen das Übergewicht hatten und es mit enormen Kosten bezahlen mußten, sie nichts gewonnen haben, indem sie die russische Front zurückdrängten. Bei den Dardanellen sprachen alle Anzeichen dafür, daß die durch die Deutschen getriebenen Türken demoralisiert seien infolge der schweren Verluste und des fortwährenden Mangels an Hilfsmitteln. Uebrigens stehen die türkischen Kriegsgeschütze über denen ihrer deutschen Geschütze. (Mit dieser Bosheit hat Lord Kitcheners ohne seine Absicht dem türkischen Heer das höchste Lob gespendet, das einem Heere gespendet werden kann. Schrift.)

Zur Hauptsache sagt Kitcheners, daß es nötig sei, die Streitkräfte stets auf der Höhe zu erhalten, und dies sei wieder abhängig von den Rekruten, die sich zum Heere meldeten. Kitcheners sagt: Ich bin sicher, daß wir alle das volle Bewußtsein haben, daß die Heeresstärke, die wir aufwenden müssen, stets bis zum Ende des Krieges auf gleicher Höhe gehalten werden muß. Dennoch sind stets neue Rekrutenanmeldungen nötig und wenn gleich ein Niedergang sich bei den Anwerbungen gezeigt hat, so glaube ich doch, daß der Patriotismus, der sich in allen Klassen gezeigt hat, auch weiterhin sich als eben so glänzend erweisen wird und ich zweifle keinen Augenblick daran, daß alle Dofei für diesen Riesenkampf gebracht werden.

Eine Vermittlung des Papstes.

Bern, 17. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Nach dem „Observatore Romano“ ließ die deutsche Regierung durch ihren Vertreter am Heiligen Stuhl dem Papst ihren aufrichtigen Dank ausdrücken für seine Bemühungen zur Ueberführung deutscher Gefangener aus Dahomey nach Nordafrika. Die „Stampa“ schreibt über die erfolgreiche Vermittlungstätigkeit des Papstes zur Erleichterung des Loses der deutschen Gefangenen in Afrika, der im „Observatore Romano“ erschienenen Note sei eine beträchtliche Bedeutung beizumessen, da es das erste Mal sei, daß in einem amtlichen Schriftstück von der Vermittlung des Papstes gesprochen werde.

Aus der Stadt.

Das Gewerbeschulwesen in Nassau im Kriegsjahr 1914-15.

Der Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau in Wiesbaden hat einen Jahresbericht über die ihm unterstellten gewerblichen Schulen für die Jahre 1914/15 herausgegeben, der vom Fortbildungsschulinspektor Franz Kern sehr ausführlich und übersichtlich zusammengestellt ist, und dem wir folgendes entnehmen: Bei Ausbruch des Krieges wurden auf Anordnung des kommandierenden Generals des 18. Armee-Korps alle Schulen bis auf weiteres geschlossen. Auf Grund des Ministerial-Erlasses vom 8. August 1914 und der Verfügung des Herrn Regierungspräsidenten vom 8. August 1914 ordnete der Zentralvorstand an, daß mit Wiederaufnahme des Unterrichts an den Volksschulen auch der Unterricht in den gewerblichen Fortbildungsschulen wieder aufzunehmen ist. Eine weitere Ausdehnung des Unterrichts wurde nur zugelassen, wenn Erntearbeiten oder sonst dringliche Arbeiten in Gewerbe, Handwerk und Industrie die Ausdehnung des Unterrichts bedingen. Zugleich wurde die Vertretung der zu den Fächern einberufenen Lehrer, soweit eine solche zu beschaffen war, angeordnet. In der zweiten Hälfte des Monats August wurde der Unterricht an den Schulen allgemein wieder aufgenommen. Etwa die Hälfte der Schulen, meist in den ausschließlich ländlichen Orten des Bezirks, suchte die Genehmigung um Ausdehnung des Unterrichts bis zum Beginn des Winterhalbjahres nach. Die Genehmigung wurde mit einigen Ausnahmen erteilt. Mit Beginn des Winterhalbjahres nahmen alle Schulen bis auf zehn, für die geeignete Lehrkräfte nicht zu beschaffen waren, den Unterricht wieder auf. Im Laufe des Winters konnte an zwei weiteren Schulen die Vertretung der Lehrer beschafft werden. In einer größeren Anzahl Schulen mußte teils aus Mangel an Lehrkräften, teils wegen Rückgang der Schülerzahl die Anzahl der Klassen eingeschränkt werden. Außerdem war es in vielen Schulen notwendig, die Unterrichtszeit einzuschränken, weil es an Lehrkräften fehlte. Von Lehrern gehen bis jetzt 187 im Felde. Für diese mußte unter oft großen Schwierigkeiten Vertretung beschafft werden. Dies war nur möglich durch die große Bereitwilligkeit der Volksschullehrer, sich in dieser schweren Zeit in den Dienst der Fortbildungsschule zu stellen, trotzdem sie in ihrem Hauptberuf in der Regel schon stark überlastet waren. Den Geldbedarf für das Vaterland haben acht Lehrer, und zwar sind es folgende Herren: Bautechniker Joh. Schweburger-Maxheim, Lehrer Will. Benke-Nied, Lehrer Hans-J. Riedelbach, Techniker Georg Brand, an der Schule in Sassenheim, Techniker Karl Rüd. Reilheim, Lehrer Jos. Schmidt-Naurori, Techniker Rud. Neus-Neuenhain, Lehrer Heinrich Düringer-Bad Domburg. Der Schulbesuch erlitt infolge des Krieges mancherorts starke Beeinträchtigung. Im Sommer und Herbst waren in den ländlichen Orten die Schüler sehr häufig durch die Arbeiternot in der Landwirtschaft vom Schulbesuch abgehalten, während in der übrigen Zeit die Schüler sehr häufig mit der Verteilung von Heereslieferungen stark beschäftigt waren, so daß viele Urlaubsgesuche Berücksichtigung finden mußten. Im ganzen genommen, kann der Schulbesuch als befriedigend bezeichnet werden. Der Rückgang der Schülerzahl war eine weitere unerfreuliche Folge des Krieges. Der Rückgang zeigte sich erst im Laufe des Winterhalbjahres, als viele Handwerksmeister infolge Einberufung zum Kriegsdienst ihre Lehrlinge in die Heimat entlassen mußten. — Die Neuanschaffung für die Volksschulen ist im Kriegsjahre auf das notwendige beschränkt geblieben. — Nach dem Stand zu Beginn des Berichtsjahres hatten 22 Schulen eigene Unterrichtsräume, die übrigen Schulen sind in den Räumen der Volksschulen.

Was wird das letzte Vierteljahr des Kriegsjahres 1915 bringen?

Die Beantwortung dieser Frage geschieht einzig und allein durch eine gute Tageszeitung, da sie durch ihren vielseitigen u. umfangreichen Nachrichtendienst ihren Lesern alle Ereignisse dieser grossen Zeit rasch und zuverlässig mitzuteilen vermag. Die

„Wiesbadener Neuesten Nachrichten“

haben diesen Vorrug, kosten

monatlich nur 60 Pfennig

ohne Bestellgeld, durch die Post 70 Pfg., (mit der humoristischen Wochenschrift „Kochbrunnengeister“ 80 bzw. 90 Pfg.), und bieten ihren Beziehern ausserdem eine

kostenlose Unfallversicherung

in Höhe von 500.— Mk. für Bezieher der Ausgabe A und 1000.— bzw. 2000.— Mk. für Bezieher der Ausgabe B (mit „Kochbrunnengeister“) laut den bestehenden Versicherungsbedingungen. Bestellungen auf die „Wiesbadener Neuesten Nachrichten“ werden von allen Postanstalten, unsern Trägern, Filialen und Geschäftsstellen Nikolastrasse 11, Mauritiusstrasse 12 und Bismarckring 29 entgegengenommen. Alle neuen Bezieher erhalten das Blatt

bis Ende September kostenlos!

meist sehr mangelhaft und für den Zeichenunterricht äusserst ungewöhnlich, ungenügend. Mit einigen Gemeinden sind wegen Schaffung von besonderen Unterrichtsräumen Unterhandlungen im Gange, so daß trotz des Krieges im nächsten Jahre einige Schulen eigene Räume erhalten werden. — Mit Ausbruch des Weltkrieges wurde die Jugendfrage vor eine erweiterte Aufgabe gestellt durch den Ministerialerlass betr. die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes. Demgemäß wurden die Schulvorstände, Leiter und Lehrer angewiesen, die über 16 Jahre alten Schüler zur Teilnahme an den Übungen zu ermuntern und sich der vaterländischen Sache tatkräftig anzunehmen. Dies ist auch allseitig geschehen.

In der Allg. Gewerbeschule zu Wiesbaden betrug die Schülerzahl im Sommerhalbjahr 1914, im Winterhalbjahr 1915, Gesamtschülerzahl, jeder Schüler nur einmal gezählt, 322; davon hatten 56 Schüler höhere Schulen besucht und 75 kamen von auswärts. Die Schule veranfaltete vom 26. Dezember 1914 bis 8. Januar 1915 mit den Arbeiten aus den kunstgewerblichen Klassen eine kleine Ausstellung, um die angestrebten Unterrichtserfolge zu zeigen. Das Gebotene legte ein sehr gutes Zeugnis ab für die lebhafteste, gesunde Entwicklung dieses Unterrichts an der Schule und gereichte der energischen, selbstbewussten Schulleitung wie auch den Lehrenden und den Schülern zur vollen Ehre. Die Leistungen berechnen auf

der Hoffnung, daß es der Schule in wenigen Jahren gelingen wird, einen wesentlichen Einfluss auf die Förderung des Gewerbes, besonders des Kunstgewerbes der Stadt Wiesbaden und der weiteren Umgebung auszuüben. Der Magistrat der Stadt Wiesbaden hat der Schule besonders dadurch großes Entgegenkommen gezeigt, daß auf Antrag der Schulleitung erhebliche Verbesserungen und Erneuerungen in den Unterrichtsräumen und deren Einrichtungen mit namhaften Kosten vorgenommen wurden.

Die Mädchen-Fortbildungsschulen sind von dem Gewerbeverein unter Mitwirkung der Gemeinden gegründet. Zweck der Schulen ist, die schulentlassenen Mädchen in erster Reihe für den Beruf der Frau als Hausfrau und Mutter theoretisch und praktisch heranzubilden und die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln. Auch werden die Schülerinnen für gewerbliche Berufe ausgebildet, insbesondere in der Wäscheanfertigung und im Schneidern. Die Zahl der Schülerinnen betrug im ganzen 353. Sie ist infolge des Krieges stark zurückgegangen, da die Schülerinnen aus benachbarten ländlichen Orten, die sonst eine erhebliche Anzahl Schülerinnen stellen, ausblieben, weil sie zu Hause in der Kriegszeit unabweisbar beschäftigt sind. Der an der Schule in Elmberg alljährlich veranstaltete Kursus zur Ausbildung von Handarbeitslehrerinnen für ländliche Volksschulen mußte mangels genügender Beteiligung ausfallen. Nach Aufgabe der örtlichen Bedürfnisse betätigten sich die Schülerinnen und Schülerinnen in der Kriegsfürsorge und vielfach wurden in der unterrichtsfreien Zeit die Schulräume und die Nähmaschinen den Kriegsfürsorgeeinrichtungen zur Verfügung gestellt. Am Schlusse des Berichtes wird festgestellt, daß die Schulen auch im Kriegsjahre, wo viele Kräfte durch den Heeresdienst abgezogen waren und die Schulen nur unter den größten Schwierigkeiten ihrer Aufgabe nachkommen konnten, ihren Zweck erfüllt haben. Der Krieg, der ungeahnte Kräfte unseres deutschen Volkes entfesselt und beispiellose Leistungen nicht nur im Heereswesen, sondern auch in unserem gesamten Wirtschaftsleben hervorgebracht hat, wird nach erlöpftem Frieden auch der Schularbeit neue Impulse geben. Bis dahin gilt es auch hier, durchzuhalten und selbst unter größter Schwierigkeit an dem Werke zur Erhaltung unserer werktätigen Jugend, die die vielen Liden, die der Krieg gerissen, demnächst auszufüllen hat, treu und unentwegt zu arbeiten. Den staatlichen Behörden, der Bezirksverwaltung, den Kreis- und Gemeindeverwaltungen, sowie den Schulvorständen und der Lehrerschaft gebührt aufrichtiger Dank für die Unterstützung und treue Mitarbeit.

Ein Nachruf für Geheimrat Kalle. In der letzten Sitzung des Bezirksausschusses widmete der Vorsitzende, Verwaltungsgerichtsdirektor Kins, dem verstorbenen Geheimen Regierungsrat Professor Dr. Kalle einen ehrenvollen Nachruf. Der nunmehr Entschlafene habe, so führte er aus, wenn auch nicht bis zu seinem Tode, so doch während Jahrzehnte lang und in der Zeit der höchsten Krise seiner Kraft, dem Kollegium als Mitglied angehört. Mit Stolz sehe man auf seine Tätigkeit im Kollegium, die er länger ausgeübt habe als die in irgend einem anderen seiner vielen Ehrenposten. Der Verstorbene sei das glänzende Beispiel für die Nützlichkeit der geleisteten Vorkursen gewesen, zur Entscheidung über wichtige Verwaltungssachen Männer aus den führenden Schichten des Volkes nach freier Wahl anzuziehen. Das Geheimnis seiner erfolgreichen Wirksamkeit habe in seiner beherrschenden Persönlichkeit, der Harmonie seiner außergewöhnlichen Geistes- und Charaktereigenschaften, gelegen. Stets sei er bemüht gewesen, vorhandene Gegensätze zu beseitigen. Nie habe er selbst solche hervorgerufen. Am liebsten habe er dort gearbeitet, wo es gegolten habe, den geistigen und materiellen Unterhalt der Bediensteten ein Führer zu sein. Der Bezirksausschuss werde den Verstorbenen, mit dem er durch gemeinsame Arbeit fast zwei Jahrzehnte verbunden

Ennod Mainas Lied vom Glück.

Roman von Kunz von Vanshnd.

(Nachdruck verboten.)

45) Kreuz und quer wanderte er durch die Straßen und er verspürte Sehnsucht nach einem Menschen, dem er alles, alles hätte sagen dürfen, was ihn drückte.

Seine Schläfen pochten und seine Schürze brannte von dem heftigen Schläge.

Maria Noorling fiel ihm plötzlich ein und ihre Rumpelkammer. Die lange hatte er sich nicht mehr bei Adriennes Mutter sehen lassen. Er wollte zu ihr gehen — gleich, auf der Stelle, — wenn er ihr auch nichts erzählen dürfte von dem, was ihn quälte, so würde ihm unter ihren alten Möbeln vielleicht die Ruhe wiederkehren, deren er bedurfte, ehe er zurückging in sein eigenes Heim.

Schneller ward sein Schritt, seine Augen verloren den verglasten Blick. Maria Noorlings monotone Stimme, das Gleichmaß ihres zufriedenen Wesens würde ihm helfen, wieder zu sich selbst zu kommen, sich in dem Chaos seiner Gedanken zurechtzufinden.

Als sich die Tür hinter Hendrik Zeben mit festem Ruck geschlossen, war Ennod Maina in Tränen ausgebrochen. Hillos, eintönig war das Weinen.

„Wir haben es doch gut mit Ihnen gemeint, kleine Ennod Maina.“ Peter van Broek versuchte beruhigend die kleinen Hände zu fassen.

„Sie haben mich um meine Nase gebracht, Peter van Broek, um meine schöne Nase.“

„Sie sind doch nun gerächt, liebe, liebe Ennod Maina.“ Er hauchte ob der Beharrlichkeit, mit der dieses sonst so harmlose Geschöpf an der Idee ihrer Nase festhielt.

Sie hörte zu weinen auf und blickte mit tränenvollen Augen auf. Dann schüttelte sie heftig den Kopf. „Ich wollte ihn verliebt in mich machen, toll verliebt, und er sollte sich von seiner Frau scheiden lassen, und dann sollte ich über ihn lachen, lachen — Ja, das wollte ich.“ Sie schwieg und dann begann sie wieder zu weinen, eintönig, wie wohl ein Kind weint, das sich im Dunkeln fürchtet.

Die drei Männer sahen sich an, sie wußten nicht, was sie tun sollten, das Weinen tat ihnen weh, unendlich weh. „Ennod Maina, es ist Zeit, wir wollen ins Theater, Sie müssen doch tanzen. Suerst fahren wir natürlich nach Hause.“

Die Javanita klappte sich mit dem Tuche über die Augen und ihr Blick glitt gleichgültig über die drei Männer hin. „Wozu soll ich nun noch tanzen,“ müde sagte sie es. Dann sprang sie plötzlich auf und ihre Augen blickten sich die Männer an. Ennod Maina war und blieb oben ein Kind, ein süßes, holdes, unberechenbares Kind. Auch Peter van Broek gab dem Kellner ein Schweigegeld. Der schmunzelte und wünschte sich jeden Tag solch eine gute Ernte. Der Zusammenhang der ganzen Affäre,

die sich so schnell da oben in dem kleinen Saalzimmer abgespielt, war ihm nicht recht klar geworden.

Das Auto wartete an der Ecke und Peter van Broek gab als Fahrgast seine Adresse an. Ennod Maina redete gar nicht, sie sah, in Nachdenken verfallen, still vor sich hin. Die drei Männer wagten sie nicht darin zu stören. Nur halblaut tauschten sie gegenseitig ein paar Bemerkungen aus.

Ganz selbstverständlich fuhren Vermitteln und der Baron mit zu Peter van Broek.

Katje Dijkstra öffnete die Haustür. Ihre Augen waren voll Neugier und doch durfte sie jetzt keine Frage tun, das zeigte ihr der warnende Blick ihres Herrn.

Ennod Maina ging in ihr Zimmer. „Ich komme gleich zurück, ich will nur meinen Mantel anziehen,“ sagte sie und rief nach der Jofe. Ein paar Sekunden, ein kurzes Wortgeplänkel für die gewandte Lucie Moulin, zu wissen, was „Mademoiselle“ wünschte. Vor der Fahrt ins Rubens-Theater wünschte Ennod Maina ein Glas Sekt. Danach kam eine übermüdete Lustigkeit über sie und sie lachte viel. Ein lautes und forciertesachen, das einen falschen Klang gab. Aber weder Peter van Broek, noch der Baron oder Vermitteln waren grobe Seelenkner. Sie freuten sich über Ennod Mainas Lustigkeit und merkten nicht den gequälten Ton. Mit Genugtuung erinnerten sie sich jetzt, daß sie Ennod Maina den Händen eines gewissenlosen Menschen entrissen hatten.

Das Rubens-Theater war heute wieder überfüllt wie jeden Abend, seit Ennod Maina auf seiner Bühne ihr „Lied vom Glück“ tanzte. Peter van Broek mit Ennod Mainas beiden anderen Getreuen hatte in einer Seltenheitslage Platz genommen.

Sie achteten nicht darauf, was das Programm bot, sie warteten voll flehender Spannung auf das Erscheinen Ennod Mainas. Wie würde sie heute tanzen, wie?

Und die einförmige Musik, die der berühmte Komponist Bram Vermitteln für die kleine Javanita geschrieben, begann. Aus den dunkelroten Samtkissen des Bühnenhintergrundes trat Ennod Maina. Hierlich, gräßlich, mit weichen Schlangenbewegungen. Mit entzückten Augen folgten die drei Männer jedem Schritte, den die schönen, ringelnden Hände taten.

Ehe der Vorhang sich geöffnet hatte, war Ennod Maina an das winzige Guckloch gelehnt und hatte in den Saal hinuntergeschaut. Auf dem Platz, dicht vor der Bühne, auf dem bisher allabendlich Hendrik Zeben gesessen, machte es sich ein vierfüßriger plumper Mensch bequem. Suchend landete Ennod Maina ihr Auge durch den Saal, Hendrik Zeben jedoch ergriffte sie nirgend.

„Er wird nie, niemals mehr hierherkommen und mich tanzen sehen.“ Flüsterte sie und eine ungeheure Traurigkeit beschlich sie. Und sie wollte doch lachend sein, hatte sie sich vorgenommen, lachend sein und vergessen wollte sie, und mit einem Male wußte die kleine Ennod Maina, daß sie niemals würde vergessen können und wenn sie uralt werden sollte. Und im selben Augenblicke wußte sie auch, daß sie ihn immer geliebt hatte, immer, den häßlichen, schlanken

Mann mit dem trostigen Gesicht, trotz allem, was er ihr angetan.

Was sie für ihn gehalten, war Liebe gewesen und ihre Sehnsucht nach Ruhe nur Sehnsucht nach ihm, nach seiner geliebten, bewundernden Person.

Diese Sehnsucht hatte ihr Kräfte gegeben, ihr Leben bis heute zu ertragen, fortan würden ihre Tage öde und grau werden und endlos — endlos — und sie war mit einem Male müde, so entsetzt müde.

Mechanisch betrat sie die Bühne und ihre Füße tanzten, tanzten. — Klagernd ward die Musik und Ennod Maina meinte bei sich, daß die Musik vordem noch nie so entsetzlich traurig geklungen hätte wie heute. Hendrik Zeben sah in nicht da unten und schaute nicht zu ihr herauf.

Hendrik! ein wilder Sehnsuchtschrei brach von ihren Lippen und ging unter in dem wilden Tanagewirr, das nun ankam. Schneller und schneller drehten sich die Füße und der kleine Körper bog und wand sich, daß die Zuschauer starrten und haunten.

Was ist mit Ennod Maina, so hat sie noch nie getanzt! Flüsterte Peter van Broek erschrocken und Vermitteln konnte nicht antworten, eine so läche Angst überfiel ihn, wie er dem rasenden Tanne zusah.

„Man meint, sie tanzt sich das Herz aus dem Leibe!“ rief irgend eine Stimme in der Nachbarschaft und der Baron sagte ein paar mal ein dumpfes: „Mein Gott, mein Gott!“

Die unter einem unheimlichen Dann sah das Publikum und Ennod Maina tanzte und tanzte. — Sie wußte nicht mehr, wo sie war, die Füße bewegten sich nach der Musik, wie sie es jeden Abend getan, nur wilder, wilder. — Ennod Maina fühlte, wie ihr der Atem schwand und plötzlich war ihr, als läge sie Hendrik Zeben vor sich, dicht, ganz dicht stand er vor ihr, ihre Arme reckten sich ihm entgegen, ein helles, befehlendes Jauchzen brach von ihren Lippen, dann stürzte der kleine Körper nach vorn und mit klagerndem Afford schloß die Musik.

„Der Schluß hat sie heute wunderbar natürlich getanzt,“ sagte wieder die Stimme in der Nachbarschaft, und die drei Männer blickten sich an. Ernst, von dumpfen, lähmenden Fragen erfüllt.

Das Publikum raste vor Beifall, doch der Vorhang öffnete sich nicht wieder mehr. Ennod Maina konnte ihren zweiten Tanz nicht mehr tanzen, denn Ennod Maina, die kleine Ennod Maina war tot.

Derzulebt! flüsterte ein anwesender Arzt fest. Der Körper war zu hart für den anstrengenden Tanz.

Das sagte der Arzt. Aber eigentlich hatte sich Ennod Maina mit Absicht das Herz aus dem Leibe getanzt, weil sie ihr Herz nun nicht mehr brauchte.

Hendrik fand Frau Noorling allein. Sie sah in ihrem Zustuh, im Stuhl der Margarete von Parma.

„Das ist nett, daß du dich mal ein bißchen um mich alte Frau kümmerst,“ sagte sie freundlich. „Du willst mich doch nur besuchen?“ setzte sie fragend hinzu, „oder fährst dich sonst etwas zu mir?“



Ehren-Tafel

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet wurde der Bismarckwälder Fritz Wedhardt von Wallerstein, der als einfacher Musketier im Anfange des Krieges ausgetücht war. Wedhardt besitzt bereits das Eiserne Kreuz 2. Klasse, sowie den heiligen Tapferkeitsorden.

Leutnant Karl Eichenbrenner aus Montabaur, a. St. auf dem östlichen Kriegsschauplatz, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Sanitätsunteroffizier Th. Thome aus Wallmerod (Bismarckwald), auf dem östlichen Kriegsschauplatz, erhielt das Eiserne Kreuz. Wiederholt hat er Verwundete unter größter Lebensgefahr aus der Gefechtslinie getragen.

Der Gefreite Paul Schmeller, Sohn des Privatiers Paul Schmeller von hier, der bei der Erstürmung von Rowno verwundet wurde, hat für seine bewiesene Tapferkeit in den Kämpfen bei Rowno das Eiserne Kreuz erhalten.

Das Eiserne Kreuz erhielt Polizeikommissar Albert Eddring aus Bleich, zurzeit Leutnant d. R. im Infanterieregiment Nr. 173.

Ersatzreserveoffizier Johann Sauer aus Nachbach, zurzeit im Reservefeldlazarett Ems, erhielt die heilige Tapferkeitsmedaille.

Dr. Paul Sander, der Dramaturg des Darmstädter Hoftheaters, der seit Dezember im Felde steht, wurde zum Leutnant ernannt und mit der heiligen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Dem Gefreiten Heinrich Hallgarten aus Winkel wurde für hervorragende Tapferkeit bei der Erstürmung der Festungswerke von Rowno das Eiserne Kreuz verliehen.

gewesen, nie vergessen und ihn immer vermissen. Das Kollegium erhob sich zum Zeichen der Uebereinstimmung mit diesen Worten von den Sitzen.

Beschlagnahme der deutschen Schaffur. Eine neu erlassene Bekanntmachung, deren Anordnungen mit dem 18. September in Kraft treten, bezieht sich mit dem Volltrag der deutschen Schaffur 1914/15 sowie dem bei den deutschen Gerichten befindlichen Vollgefälle, soweit es noch nicht in das Eigentum von Fabrikanten von Heeres- oder Marinebedarf übergegangen ist, und mit dem Volltrag der deutschen Schaffur 1915/16, gleichviel, ob sich dieser bei den Schaffaltern, an sonstigen Stellen oder noch auf den Schiffen befindet. Der gesamte Volltrag dieser Schaffuren ist beschlagnehmbar. Das Waschen des beschlaggenommenen Volltrages wird, soweit er noch nicht an Fabrikanten für Heeres- oder Marinebedarf verkauft ist, genau geregelt. Die Wäsche muß spätestens zwölf Wochen nach dem Scheitern oder Fallen in einer der in der Bekanntmachung namentlich aufgeführten Wäschereien eingekauft werden. Das Verkaufen der Wäsche ist gänzlich verboten, soweit nicht durch eine ausdrückliche Befreiung der Kriegs-Rohstoffabteilung hierzu Erlaubnis erteilt worden ist. Eine Veräußerung der beschlaggenommenen Wäsche darf nur nach an die Kriegs-Rohstoffabteilung in Berlin sowie an solche Personen, Firmen oder Gesellschaften erfolgen, welche die Wäsche unmittelbar oder mittelbar an die Kriegs-Rohstoffabteilung in Berlin verkaufen. Für die Lieferung der Wäsche durch den Schaffalter sind ebenfalls bestimmte Vorschriften gegeben worden. In jedem Falle muß die Wäsche spätestens zehn Wochen nach der Einkaufnahme in einer der zugelassenen Wäschereien in das Eigentum der Kriegs-Rohstoffabteilung übergegangen sein; der Volltrag 1914/15 muß bis zum 31. Dezember 1915 in das Eigentum dieser Gesellschaft fallen. Ueber den von der Gesellschaft zu zahlenden Preis entscheidet endgültig die Kriegs-Rohstoffabteilung nach Anhörung einer Sachverständigenkommission, deren Zusammensetzung unter Zuziehung von Vertretern der verschiedenen Interessentenkreise geregelt worden ist. Die Kriegs-Rohstoffabteilung erteilt die von ihr erworbene Wäsche unter Genehmigung der Kriegs-Rohstoffabteilung an solche inländische Verbraucher, welche die Wäsche nachweislich zur Ausführung von Aufträgen der deutschen

Heeres- oder Marineverwaltung brauchen. Die Bekanntmachung enthält noch eine Reihe anderer Bestimmungen, so über Anträge von Schaffaltern auf Freigabe geringer Mengen Rohstoffe zum Verbrauch im eigenen Haushalt und über die Mindestmengen, die bei einem Verkauf an die Kriegs-Rohstoffabteilung abgegeben werden müssen. Außerdem wird auch das Scheitern der Schafe zu einer früheren als in anderen Jahren üblichen Zeit verboten.

Zu der Bekanntmachung über Bestandserhebung und Beschlagnahme von Rauschgiften (Gummil, Guttapercha, Balata und Affekt, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe (V. L. 663/8. 15. R. N. A.) ist eine Nachtrags-Bekanntmachung erschienen. Hiernach ist der Verkauf oder die Lieferung der in § 2 Ziffer b unter IV Nr. 9, 12, 13 und 16 genannten und nach der früheren Bekanntmachung lediglich meldepflichtigen Gegenstände — insbesondere alte Autoreifen, Luftschläuche, Gummiabfälle — vom 18. September 1915 ab nur noch an die Königlich-Preussische Inspektion des Rauschgiftwesens in Berlin-Schöneberg Fischallstraße, oder an deren durch schriftlichen Auftrag ausgemerkte Beauftragte statthaft. Die in Gummil- und Regenerierfabriken vorhandenen Bestände dürfen verarbeitet werden. Im übrigen sind die Gegenstände gemäß der Bundesratsverordnung über die Sicherstellung von Kriegsbedarf vom 24. Juni 1915 beschlagnehmbar.

Landesbibliothek. Nach § 3 der Benutzungsordnung bleibt die Nassauische Landesbibliothek vom 20. bis einschließlich 25. Sept. der Weinlaube wegen geschlossen.

Auskunftsstelle für Frauenberufe im Arbeitsamt Wiesbaden. Die Berufsberatungsstelle wurde im August 1914 im Anpruch genommen. Dem größten Teil der Ratsuchenden war daran gelegen, möglichst bald Arbeit zu bekommen; sie verteilten sich auf die verschiedenen Berufsgruppen folgendermaßen: 14 für häusliche Dienste, 11 für den kaufmännischen Beruf, darunter zwei für Kontorstellen, 1 für gewerbliche Lehrstelle, 1 für den Postdienst, 1 für Modezeichnen, 1 für Krankenpflege, 1 für Gartenbaulehre.

Missionsfest. Der hiesige allgemeine evangelisch-protestantische Missionsverein feiert am nächsten Sonntag sein Jahresfest. Die Festpredigt wird vormittags um 10 Uhr in der Nikolaikirche Professor Dr. aus Gießen halten. Die Nachfeier findet nachmittags 5 Uhr in der Lutherischen Kirche statt. Bei derselben wird Missionsdirektor Witte aus Berlin über „Die Zukunft der Völker Ostasiens und wir Deutsche“ sprechen.

Der altkatholische Bischof Dr. Moog hat ein Rundschreiben an die Geistlichen und Kirchenvorstände gerichtet, in dem er sei dessen gewiß, daß die altkatholischen Gemeinden jetzt wiederum nach Maßgabe ihrer Kraft sich bei der Kriegsanleihe in freudigster Opferwilligkeit in den Dienst des Vaterlandes stellen würden. Die Kirchenvorstände, Frauenvereine und alle sonstigen Körperschaften und Wohlfahrtsvereine möchten schleunigst die entsprechenden Entschlüsse fassen. Auch von der Kanzel und sonst möchten die Geistlichen zur Beteiligung an der Kriegsanleihe anregen und auffordern wirken.

Im Vergnügungspalast hat Käti Poissi ein Gastspiel begonnen. Die vielseitige Künstlerin, die sich Königin aller Künste nennt, fällt mit ihren Darbietungen eine halbe Stunde des Programms vollständig aus. Wir erinnern uns, daß sie früher als kleines Mädchen in der „Walhalla“ als Sängerin aufgetreten ist. Jetzt hat sie sich zur jungen Dame entwickelt und zu einer Künstlerin herangewachsen, die sich als eine Art weiblicher Solveter schaffert und hören lassen kann. Ihre Darbietungen als Sängerin, Cellistin, Baugedreherin, Vorerin, Tänzerin und Lehrmeisterin von Hund und Taube bestehen sowohl durch die künstlerische Eigenart wie durch die vornehme Aufführung. Der ungünstige Beifall nach jeder Vorführung war daher vollst. berechtigt. Auch die übrigen Nummern des Programms sind durchweg erstklassig. Die Direktion hat diesmal eine sehr glückliche Hand gehabt. Einen ausgezeichneten Drahtseiltänzer bringen die zwei Graziell's. Auch der humorist. Ref. Feld weicht durch zeitgemäße Vorträge und köstliche Witze sehr zu gefallen. Ganz hervorragend ist er aber als Tänzer. Sein „Muttertänzerpaar“, das er mit einer ebenso gewandten Partnerin über die

Bühne legen läßt, ist geradezu erstaunlich und entbehrt auch nicht einer originellen Komik. Hervorragend ist auch Camarosa als Tanzakrobatin mit ganz neuen, eigenartigen Tänzen; ebenso sind die turnerischen Kraftleistungen der Original drei Bellons neuartig und vornehm durchgeführt. Eine ganz besonders heitere und vielbelachte Nummer bringt schließlich noch der musikalische Spasmacher Leopold Bären, ein Original in seiner Art. Durch ausgewählte neue Lichtbilder wird das Programm, das als ausgesprochenes Familienprogramm empfohlen werden darf, passend ergänzt.

Vom Schlaganfall betroffen wurde am Donnerstag nachmittag auf dem Hauptbahnhof die Ehefrau des Massens Sauer von hier. Man brachte die Frau sofort nach der Sanitätsstation des Hauptbahnhofs. Doch konnte nur der Tod festgestellt werden.

Todesfall. Der Generalsekretär des Hessen-nassauischen Provinzialverbandes der Fortschrittlichen Volkspartei, Eduard Bleicher, ist in Kudenfels i. D., wo er zur Erholung weilte, plötzlich gestorben.

Standesamts-Nachrichten vom 11. u. 12. September. Todesfälle. Am 11. September: Privatier Isidor Markstein, 61 J. Demetrius Dammann, geb. Schmidt, 69 J. — Am 12. September: Franz Dahn, 2 J. Heinrich Manninger, 2 J. Architekt Heinrich Zimmermann, 62 J.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Königliche Schauspiele. Heute Freitag gelangt zum ersten Male Ludwig Thomas „Die Volkshalle“ zur Aufführung. Anschließend wird „Der zerbrochene Krug“ von Heinrich von Kleist aufgeführt. In „Volkshalle“ spielt Herr Jollin den Bürgermeister, während in den übrigen Hauptrollen die Damen Doppelbauer, Reimers, Wohlgemuth und die Herren Ehrens, Herrmann, Regal, Lehmann, Jacoby, Rehsopf, Rodius, Schneeweiß und Schwab beschäftigt sind. Im „Zerbrochenen Krug“ spielt Herr Adriano zum ersten Male den „Adam“ und Fräulein Wohlgemuth die „Marie Kuhl“. Die übrigen Rollen werden von den Damen Doppelbauer, Gebühr und den Herren Albert, Lehmann, Schneeweiß und Schwab dargestellt. Die Regie führt Herr Regal.

Walhalla-Restaurant. Am Samstag, den 18. September, findet zur Feier des achtzehnjährigen Bestehens des Walhalla-Restaurants ein großes Konzert unter Mitwirkung des Schützischen Männer-Quartetts statt, das vor achtzehn Jahren bei der Eröffnung des Walhalla-Restaurants zum ersten Male öffentlich auftrat.

Alpenverein. Die Abfahrt zu dem am Sonntag, den 10. Sept., stattfindenden Ausflug erfolgt mit dem Zug 7 Uhr 03 ab Hauptbahnhof, 7.20 Uhr ab Dohheim, nach L-Schwalbach. Von da Wanderung durch die Stadt und die Kuranlagen, alsdann über die hohe Wand ins Wipertal bis zur Niesmühle (2 Std.), daselbst Frühstück. Nun geht es an der linken Talseite in kräftigem Aufstieg empor auf die Höhe des Wehrges und auf einem nordwärts verlaufenden Seitenarm desselben über die Wipertalpunkte Unter- und O.-Amelsberg, Schwandkopf und Rabenlopf bis nach Hausen v. d. Höhe. Schöne Aussichten in die engen Seitentäler zu beiden Seiten und auf die in großer Mannigfaltigkeit auftauchenden Höhen begleiten diesen Teil von etwa 3 Std. Wegs. In Hausen Kaffee-Rast bei Schneider, darauf geht es auf bekannten Wegen hinab nach Niedrich und Erbach, wo um 6 Uhr gemeinsames Essen im Gasthaus „Zum Engel“ vorgesehen ist. Führung Herr E. Schwab. Die Mitnahme von Brod ist unerlässlich.

Kriegs-Erinnerungen
17. September 1914.

Kämpfe im Westen; die Argonnen. — England „übernimmt“. Die belgische Klagegesellschaft. — Pafisch.

Im Westen waren in diesen Tagen die Kämpfe zwischen Duse und Maas besonders heftig; bei Nonon wurde das 13. und 4. französische Armeekorps entscheidend geschlagen. Südlich, zwischen Marne und Aisne, gruppieren sich die

doch gelang es ihm nicht. Der Diener begegnete ihm und nahm ihm den verregneten Paletot ab.

„Halt! meine Frau nach mir fragen sollte, sagen Sie, ich wäre ins Bett gegangen. Ich hätte mich in dem Regen schneidend erkältet“; er verlor sich in Gedanken.

„Sie sind aber auch durch und durch naß. Manheer, Leben“, bedauerte der Diener und begleitete ihn in sein Zimmer, ihm beim Auskleiden behilflich zu sein. (Fortsetzung folgt.)

Die Photographie aus einem Gefangenenerlager.

Seit Monaten wird in Deutschland die Photographie eines französischen Gefangenenerlagers verkauft, in dem die Gefangenen angeblich nicht schreiben dürfen. Die Urangabe befindet sich auf einer Postkarte in Berlin. Dargestellt sind darauf etwa 900 deutsche Kriegsgefangene, die sich im Hof einer Kaserne zum Gottesdienst versammelt haben. Das Gesicht der einzelnen ist auf dem Urbild naturgemäß ganz klein und undeutlich. Deshalb können auch die in mehrfacher Vergrößerung hergestellten Bilder nur ganz allgemeine Ähnlichkeiten mit den dargestellten wirklichen Personen bringen. Trotzdem glauben zahlreiche Angehörige verminderter Kriegsteilnehmer, mit Bestimmtheit die übrigen erkannt zu haben. Jeder handelt es sich dabei um Selbsttäuschung, was schon daraus hervorgeht, daß viel mehr Vermittelte erkannt wurden, als dargestellt sind. Für die etwas deutlicheren Figuren wurde eine ganze Reihe Namen genannt und zwar immer mit der gleichen Bestimmtheit. Die zuständigen Dienststellen haben sofort nachgefordert, in welchem Lager das Bild aufgenommen wurde und ob irgendwelche Möglichkeit besteht, daß noch unermittelte Vermittelte darauf dargestellt sind. Nach dem Ergebnis handelt es sich um das Lager von Moudun, wo nach ausdrücklicher Erklärung der französischen Regierung und der Lagerkommandanten niemals ein Schreibverbot bestanden hat und alle Kriegsgefangenen gemeldet waren. Unter diesen Umständen bleibt leider keine Hoffnung, Vermittelte auf der Photographie zu erkennen.

Um so bedauerlicher ist es, daß von mehreren Seiten die stark vergrößerte Photographie mit der Anpreisung in den Handel gebracht wird, sie stelle ein Gefangenenerlager dar, aus dem nicht geflohen werden dürfte.

Reute mit beschränkten Mitteln haben dafür ihre Spargrößen geopfert, es ist sogar vorgekommen, daß arme Frauen zusammenlegten, um sich das Bild zu kaufen. Zudem ist der geforderte Preis von Mark 4.— unverhältnismäßig hoch.

Hoffentlich tragen diese Zeilen dazu bei, daß die geschäftliche Ausbeutung unerfüllbarer Hoffnungen ein Ende nimmt.

„Ich wollte sehen, wie es dir geht, Mama, und ein wenig mit dir plaudern“, antwortete er schnell.

Dann sah er in dem Sessel der Marie-Antoinette und er stellte fest, daß nur ein paar Flammen des großen Kusters brannten. Da vermochte Maria Noorling den Ausdruck seiner Blicke nicht so deutlich zu erkennen. Er mußte wohl sehr verärgert aussehen, denn das öfende Mädchen hatte ihn so seltsam angesehen.

„Möchte Adrienne dich nicht begleiten?“ fragte Maria Noorling ihren Schwiegersohn.

„Ich sagte ihr gar nicht, daß ich zu dir gehen wollte, weil ich es vorher selbst nicht wußte, Mama. Ich hatte nach dem Essen so gegen sechs eine geschäftliche Verabredung und der Rückweg führte mich an deinem Hause vorüber. Ich dachte daran, daß du jetzt während der Tranczeit oft allein bist und da kam ich zu dir.“

Maria Noorling nickte ihm zu. „Du das nur öfters, Hendrik.“

„Sie merkte nicht, wie gequält seine Rede geklungen hatte. Sie freute sich des Besuches, der ihr erwünschte Gelegenheit gab, ihr Lieblingssthemata hervorzubringen. „Weißt du, was ich lebstin bei Kroon am Waterloo-plein erhandelt?“ Sie schnalzte mit der Zunge, damit gleichsam die Richtigkeit des Gegenstandes andeutend.

Er heugelte Interesse und dachte dabei an die abenteuerliche Szene in dem kleinen Zimmer des Weinlokals. Mit grausamer Deutlichkeit sah er alles wieder. Er fühlte, wie er Affekte.

Maria Noorling schlug die Hände zusammen. „Mache nicht solch nachdenkliches Gesicht, du rätst es ja doch nicht, dann höre und lausche, ich habe vom Kroon einen Fächer gekauft, der im Besitz der Charlotte Cordays gewesen ist. Man sagt, sie habe, als sie Marat ermordete, in der einen Hand einen Fächer getragen. Damals standen ja die Fächer hoch in Blüte. Und Kroon sagt, gerade diesen Fächer, den ich kaufte, hätte die berühmte Girondistin bei ihrer Tat getragen. Denke nur, ist das nicht himmlisch!“

Hendrik zuckte den Mund zu einem grimassenhaften Lächeln und sagte stolz, er fände das gleichfalls „himmlisch“. Und dann empfand er mit einem Male Angst, er müsse vielleicht den „himmlischen Fächer“ beaugenheiligen und der Boden brannte ihm unter den Füßen. Hier fand er auch nicht, was er vorhin gesucht. Frau Marias enger Ideenzirkel bewegte sich um all die alten Dinge, die ihr geschätzte Händler für schmerz Geld andrehen. Frau Maria besaß kein warmes, verheißendes Herz, sonst hätte sie ihm ansehen müssen, daß ihn etwas beunruhige und plage.

Er fühlte sich unter den alten Möbeln nicht wohl, wie er erhofft. Er wollte lieber noch ein Ständchen spazieren gehen, in der frischen Luft würden die Spukgeister, die sich in sein Hirn eingenistet, eher fortfliegen.

Und dann stand er wieder auf der Straße. Es war inzwischen dunkler geworden und einformiger grauer Regen rieselte nieder. Der Schein der Laternen lämpfte sich mühsam durch das Grau.

Langsam schritt Hendrik Leben seines Weges. Der feuchte Dunst füllte seine heiße Stirn, legte sich wie Kompressen um seine pochenden Schläfe, aber er erfrischte ihn nicht. Die Gedanken glitten wild und toll hinter seiner Stirn hin und her. Was war aus ihm, dem stolzen Hendrik Leben geworden, daß er nun durch die Straßen Amsterdams irren mußte, weil er sich schämte, noch einem Menschen vor die Augen zu treten.

Der wachte denn, ob sich der dicke Agent nicht noch seiner Tat rühmte, wer wachte, ob die anderen beiden schweigen würden? Und dann — der Kellner Der hatte ein freches Gesicht, der ließ sich die Gelegenheit, ihn auszunutzen, sicher nicht entgehen.

Wahrscheinlich, seine Ehre ruhte in unsicheren Händen.

Er ging durch immer einsamere Straßen und allmählich verlor sich in ihm alle Begriffe von Zeit. Langsam ging er, so langsam, als schöbe er die Beine vorwärts. Manchmal huschten dunkle Gestalten an ihm vorüber. Wie die Schatten Abgeschiedener tauchten sie auf und verschwanden wieder. Ein paar mal ward er angerempelt.

Er merkte es kaum.

Immer mußte er an das Häßliche denken, das ihm geschehen. Adrienne würde außer sich sein, wenn die Geschichte von heute herauskam, Adrienne fürchtete la den Skandal wie eine Häßliche, entsetzte Krankheit. An Villalta, den spanischen Baumeister mußte er plötzlich denken, mit dem Adrienne verhandelt hatte, ohne ihn zu verhandigen, und an ihre Energie, die ihn befeuerte, wenn sie es für recht hielt. Wer war er denn, wer?

„Ein armes Luder, ein ganz armes Luder“, sagte er leise vor sich hin und er sog den Kopf tiefer ein. Wie ein alter, müder Mann schlich er durch die regenfeuchten Straßen.

Er fühlte sich elend und seine Schulter brannte. Die Weiber hatten ihm kein Glück gebracht, weder das eine noch das andere.

Wie ein Schlafwandler ging er und sah nichts mehr in dem dichten und dichter fallenden Regen, durch den die Laternen wie Neonsignale leuchteten.

Plötzlich gab er sich einen Ruck, wo wollte er denn hin, er konnte doch nicht die ganze Nacht auf der Straße zubringen. Argendwo schlief es neun Uhr.

Eine Droschke kam vorüber, er rief sie an und fuhr nach Hause. Er wollte sich heute nicht mehr vor Adrienne blicken lassen und sich gleich zur Ruhe begeben. Morgen würde er alles leichter ansehen.

Er versuchte unbemerkt in sein Zimmer zu kommen,

D. R.-P. — Schutzmarke Lactovolin — ist der beste Ersatz für Ei.
Ovolin-Eiweisspulver (D. R. W.) dient zum Schneeschlagen.
 Beutel zu 20 Pfg., Pakete zu 85 Pfg. Rezepte in den Geschäften.
Lactowerk, Horchheim bei Worms.

Ersatz der Petroleumbeleuchtung, insbesondere durch Spiritusglühlicht.

(Nach amtlich zur Verfügung gestelltem Material.)

Trotz aller Bemühungen wird der Bedarf der Zivilbevölkerung an Leucht Petroleum für den kommenden Herbst und Winter nur zum Teil gedeckt werden können. Die Reichs- und Staatsbehörden sind daher seit längerer Zeit bemüht, für die Schaffung von Ersatzbeleuchtung Sorge zu tragen. Vorerst ist seit dem Beginn des Krieges die elektrische oder die Gasbeleuchtung anstelle der früheren Petroleumbeleuchtung getreten. Wo dies nach den örtlichen Verhältnissen nicht möglich gewesen ist, kommt für den Petroleumersatz im nächsten Winter hauptsächlich das Acetylenlicht und das Spirituslicht in Betracht. Das für die Acetylenbeleuchtung erforderliche Karbid wird aber im kommenden Winter nur in mäßigen Mengen zur Verfügung stehen, da die Karbidfabriken vertraglich gebunden sind, das Karbid zum größten Teile für die Verwendung zu Stickstoffprodukten zu liefern. Diese Stickstoffherstellung dadurch zu beeinträchtigen, daß große Mengen von Karbid zur Acetylenbeleuchtung verwendet werden, hat in Rücksicht auf den großen Stickstoffbedarf der Landwirtschaft Bedenken. Uebrigens sind mit der Acetylenbeleuchtung (Zischlampen) bei ungeeigneter Konstruktion, nicht sehr sorgfältiger Ausführung oder ungewöhnlicher Behandlung der Lampen verschiedene Mängel verbunden, sodaß die Behörden auch aus diesem Grunde von einer Förderung dieser Beleuchtungsart absehen werden. Uebrigens hat die Industrie bereits aus eigenem Antrieb große Mengen von Acetylenlampen hergestellt.

Ein nahezu vollwertiger Ersatz der Petroleumbeleuchtung ist in der allerdings etwas teureren Spiritusbeleuchtung vorhanden. Die Hauptschwierigkeit, nämlich die Beschaffung einer genügenden Anzahl der bisher aus Kupfer und Messing hergestellten Brenner ist von der Industrie durch die Herstellung eines ohne Verwendung von Kupfer und Messing verfertigten Brenners von taubelloser Beschaffenheit überwunden worden. Nachdem weiter von den Behörden durch geeignete Maßnahmen die Verbreitung hinreichender Mengen Spiritus gesichert worden war, ist unter Mitwirkung und Aufsicht der obersten Reichs- und Staatsbehörden eine Betriebsgesellschaft, die Spiritus-Glühlicht-Kriegsgesellschaft mit beschränkter Haftung in Berlin, Leipziger Straße 2, gegründet worden mit dem Zwecke der Versorgung Deutschlands mit Kleinbeleuchtungsmitteln für Spiritusglühlicht, insbesondere des Betriebes von Spiritusbrennern für Kleinbeleuchtungszwecke. Die Gesellschaft wird den neuen Spiritusbrenner unter der Bezeichnung „Kriegslicht“ einschließlich Docht zum Kleinhandelspreise von 4 Mark vertreiben. In diesem Betrag ist der Preis für die Zubehörsstücke, wie Glühkrumpe, Zylinder, Füllkännchen und Füllstiel, deren Beschaffung etwa noch 1,25 Mark Unkosten verursacht, nicht eingeschlossen. Um die Einführung der neuen Brenner nach Möglichkeit zu fördern, sind die Staats- und Kommunalbehörden veranlaßt worden, Bestimmungen auf die Brenner zu sammeln und der Kriegsgesellschaft die Sammelaufträge zu übermitteln. Behörden und Kommunen werden die neuen Brenner, die etwa von Mitte September lieferbar sein werden, zu einem Vorzugspreise unter der Verpflichtung erhalten, sie zum Preise von 4 Mark an die Bevölkerung abzugeben. Eine solche Verpflichtung ist notwendig, damit nicht Groß- und Kleinhandel ausgeschaltet werden. Durch den billigeren Bezugspreis sollen die Behörden und Kommunen anderseits in die Lage versetzt werden, der minderbemittelten Bevölkerung die Anschaffung der Brenner zu erleichtern, etwa indem sie die Brenner zu billigeren Preisen, mit- oder auch zur Abzahlung überlassen. Die dabei entstehenden Verluste können sie dann durch den Verdienst an den übrigen Brennern ausgleichen.

Die neuen Brenner lassen sich auf jede Petroleumlampe aufschrauben. Zumeist wird noch ein mit passendem Anschlußgewinde versehenes Füllstück zwischen Kompositodeckel und Brenner verwendet werden müssen; ein solches Füllstück ist nur dann nicht erforderlich, wenn der Füllkännchenbehälter mit einer Füllschraube zum Eingießen versehen ist. Zum Aufgehen des zur Anzündung des Brenners notwendigen Spiritus dient ein Füllkännchen, das so eingerichtet ist, daß nur die zur Anzündung jeweils erforderliche Spiritusmenge ausfließen kann. Glühkörper und Glaszylinder für Spirituslampen müssen von besonders guter Beschaffenheit sein. Die Kriegsgesellschaft wird aus diesem Grunde den Kleinhändlern, die Kriegslichtbrenner vertreiben, die Verpflichtung auferlegen, diese nur mit Glühkörpern und Zylindern bestimmter Fabriken auszurüsten. Da die Umänderung vorhandener Petroleumlampen in eine Spirituslampe immerhin eine gewisse Sachkunde voraussetzt, empfiehlt es sich, hiermit die Kleinhändler zu betrauen, bei denen die Brenner gekauft werden. Die Händler werden von der Kriegsgesellschaft auf Einhaltung des Einheitspreises von 4 Mark für den Brenner sowie angemessener Preise für die Zubehörsstücke, deren Güte, wie erwähnt, gewährleistet wird, verpflichtet werden. Die neuen Spiritusbrenner haben eine Lichtstärke von durchschnittlich 50 Kerzen gegenüber etwa 18 Kerzen der 14 Zylinder-Petroleumbrenner. Ihr Spiritusverbrauch beträgt etwa 1/12 Liter in der Stunde, sodaß sich die Betriebskosten bei dem gegenwärtigen Preis des vergällten Spiritus von 80 Pfennigen für das Liter auf 5 Pfennige für die Brennhunde stellen. Eine Ermäßigung des jetzigen Spirituspreises ist aber nicht ausgeschlossen. Sollte nach längerer Brenndauer die Helligkeit zu stark abnehmen, so genügt in der Regel die Reinigung der Lampe und die Erneuerung des Dochtes (Preis etwa 25 Pfennige), um die Lampe wieder in den früheren Stand zu setzen. Die Reinigung wird man am besten dem Kleinhändler überlassen. Einem Bedürfnis nach Verstellung von Spirituslampen geringerer (etwa 30 Kerzen) oder größerer Helligkeit (bis zu 100 Kerzen) würden die Brennerfabrikanen durch Abänderung der 50 Kerzen-Brenner entsprechen können. Der Vorteil kleiner Brenner würde in einem geringeren Spiritusverbrauch liegen, hingegen würde sich der Preis nicht ermäßigen lassen. Vorläufig beabsichtigt die Kriegsgesellschaft jedoch, nur den normalen Brenner herstellen zu lassen.

Die Spiritusbeleuchtung eignet sich wegen der Verwendung von Glühkörpern nicht für diejenigen Fälle, in denen die Lampe Erschütterungen oder dem Wind besonders ausgesetzt werden muß. Für diese Verwendungszwecke (Stall- und Wagenlaternen) ist die Acetylenbeleuchtung zweckmäßiger. Dagegen ist für Innenbeleuchtung das Spiritusglühlicht dem Acetylenlicht weit vorauszu ziehen.

Im Interesse der gewerbetreibenden und ärmeren Bevölkerungskreise, denen das wenige im kommenden Winter zu Gebote stehende Petroleum wegen seiner Billigkeit vorzugsweise überlassen werden sollte, darf erwartet werden, daß jeder, dem es keine Mittel irgend wie gestatten, auf Petroleum verzichtet und, wenn Gas oder Elektrizität nicht zur Verfügung stehen, nur Spiritusbeleuchtung für Innenlicht verwendet.

Das Verkehrsbuch in der Westentasche!

Alle Änderungen der Eisenbahn- und Dampfschiffahrtstafeln, die seit 1. Juli ds. Js. in Kraft getreten, sind berücksichtigt!

Inhalt: Verkehrs- und Reisebuch

I. Zeichen- Erklärungen
II. Sonntags- karten
III. Eisenbahn- Fahrpreise
IV. Gepäcktarif
V. Fahrpläne (32 Strecken)
VI. Beachtens- wertestes bei gröss. Reisen.
VII. Rechts u. links vom Rhein.

Verkehrs- Buch
der
Wiesbadener Neueste Nachrichten

Sommer 1915

Preis 10 Pfennig.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.

100 Seiten stark — Preis 10 Pfg.

Zu haben in

unseren Geschäftsstellen Nikolasstrasse 11, Mauritiusstrasse 12 und Bismarckring 29,

ferner:

1. An allen Zügen auf dem Wiesbadener Hauptbahnhof beim Bahnhofsbuchhändler
2. Bei den Verkäufern des Zeitungs-Vertriebes „Presse“
3. Buchhandlung Heinrich Giese, Rheinstr. 27
4. Buchhandlung C. Voigt Nachf., Taunusstr. 28
5. Buchhandlung Feller & Geck, Webergasse 29
6. Schellenberg'sche Buchhandlung, Kirchg. 1
7. Hofbuchhändler H. Stadt, Bahnhofstr. 8
8. Buchhandlung Carl Pfeil, Gr. Burgstr. 19
9. In den Kiosken der Buchhandlung A. Lücke, Rheinstrasse, Wilhelmstr., Taunusstr. 1
10. Kiosk Ernst Heinrich Wwe., Wilhelmstrasse (Alte Seite)
11. Annoncenbüro D. Frenz, Taunusstrasse 7
12. Zigarrengeschäft W. Bickel, Langgasse 20
13. Buchhandlung K. Strauss, Bismarckring 21
14. Papierwarenhdlg. Fr. Ehrhardt, Moritzstr. 22
15. Buchhandlung M. Heisswolf, Wehlitzstr. 42
16. Buchhandlung Heinrich Heuss, Kirchg. 40
17. Buchhandl. Herm. Ferger, Schwalb. Str. 33
18. Buchhandl. Noertershauser, Wilhelmstr. 6
19. Ansichtskarten-Centrale, Marktstrasse 12
20. J. Bormann, Kirchgasse.
21. Moritz & Münzel, Wilhelmstrasse 58.
22. Papierhandlung Karl Michel, Querstr. 2
23. Buchhandlung H. Roemer, Langgasse 48.
24. Buchhandl. Arthur Schwandt, Rheinstr. 43.
25. Papierhandl. K. Koch, Hofl., Michaelsberg 2.
26. Papierhaus Hutter, Kirchgasse 74.
27. Buchhandlung H. Harms, Friedrichstr. 12.
28. Buchhandl. Limbarth-Venn, Kranzplatz 2.

Auch die Behörden werden aus diesem Grund in eigenen Betrieben anstelle der bisherigen Petroleumbeleuchtung Spiritusbeleuchtung, soweit irgend angängig, einführen.

Weiter ist von der Reichsleitung angeregt worden, überall dort, wo der Bedarf an Licht nur teilweise gedeckt werden kann, größere Säle in Schulhäusern oder dergleichen für die Bevölkerung zur Verfügung zu stellen. Eine solche Schaffung von Arbeits- und Aufenthaltsräumen soll namentlich Heimarbeiterinnen und Heimarbeiterinnen Gelegenheit geben, ihre Arbeit auch in den dunkleren Tagesstunden zu erledigen und sich den erforderlichen Verdienst zu sichern. Zur Beleuchtung solcher Arbeitsstuben eignet sich das Spiritusglühlicht ganz besonders wegen seiner großen Leuchtkraft.

Rundschau.

Militärische Beförderung des Staatssekretärs v. Jagow.

Der Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow hat eine außergewöhnliche militärische Beförderung erfahren. Das am Donnerstag erschienene „Militär-Wochenblatt“ meldet: Großes Hauptquartier, 8. Sept. 1915: v. Jagow, Lt. d. Landw. a. D., früher Lt. d. Reg. d. Inf.-Reg. Nr. 3, der Charakter als Major verliehen und d. Erlaubn. a. Tr. d. Unif. d. Reg.-Offiziere d. genannten Regts. erteilt.

Japan und Amerika.

Der Wechsel im japanischen Ministerium des Auswärtigen wurde, wie die „N. Y. Tribune“ aus Washington meldet, allem Anschein nach zu der Wiederaufnahme der Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Japan in der kalifornischen Aufstellungssache führen. Der neue japanische Minister des Auswärtigen, Baron Ishii gilt als ein hervorragender Kenner dieser Angelegenheit. Er gilt außerdem als ein Freund guter Beziehungen zwischen Japan und den Vereinigten Staaten. In informierten diplomatischen Kreisen ist man der Ansicht, daß man gegenwärtig in Washington großen Wert darauf legt, die Beziehungen zwischen den beiden Ländern zu bessern, und daher zu Konzeptionen in Bezug auf den Erwerb von Grundbesitz durch Japaner in Kalifornien nicht abgeneigt ist.

Letzte Drahtnachrichten

Aus Arras.

Von der holländischen Grenze, 17. Sept. (T.-U.-Tel.) Der Bistchofsitz von Utrecht (Arras) ist nach einer Pariser Meldung der „Tid“ mit päpstlicher Genehmigung nach Boulogne verlegt worden. In der Stadt Arras sind von 27 000 Einwohnern nur noch 100.

Italienische Kriegsmüdigkeit.

Lugano, 17. Sept. (P.-Tel., Sens. Bln.)

Die italienische Kriegspartei fordert scharf von Vaziat, daß in den kommenden Tagen allgemeine Maßregeln der Regierung gegen den inneren Feind angekündigt werden. Diese Forderung beweist aufs neue die Zunahme der Kriegsmüdigkeit und der neutralistischen Verheerung. Auch

der „Corriere della Sera“ bricht in die bittere Klage aus, daß viele Italiener dem Kriege wie der Spieler dem Spiele gegenüberstehen, der verzweifelt, wenn er eine Viertelstunde keinen Erfolg hat. Der „Avanti“ berichtet, daß Duzende Bürger und Gemeinderäte aus den nördlichen Provinzen als politisch unzuverlässig in Unteritalien eingeschlossen wurden.

Der Bergarbeiterstreik in Cardiff nimmt zu.

London, 17. Sept. (Privatmeldung Sens. Bln.)

Die „Central News“ melden aus Cardiff: Die Erregung unter den Bergarbeitern nimmt zu. Die Anzahl der Streikenden ist jetzt bereits auf über 4000 gestiegen.

An den Dardanellen.

Konstantinopel, 16. Sept. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Hauptquartier teilt mit:

An der Dardanellenfront ist die Lage unverändert. Bei Anaforta gelang es unseren Truppen in der Nacht zum 14. September, feindliche Kräfte durch kühne Ueberrfälle zu beunruhigen, zu zerstören und zur Flucht zu zwingen.

Bei Sedd-ül-Bahr brachten wir am linken Flügel eine Gegenmine zur Explosion, die eine feindliche Mine zerstörte. Am rechten Flügel verhinderten wir durch Bombenwürfe die feindlichen Truppen, Schützengräben im Sidsak anzulegen, und brachten ihnen Verluste bei. Auf diesem Flügel brachte unsere Artillerie zwei feindliche Batterien zum Schweigen.

Unsere Batterien an den Meerengen nahmen am 13. September feindliche Truppen in der Umgegend von Kap Helle unter wirklamer Feuer, ebenso die Landungsstelle von Tekeburnu, den Abschnitt von Sedd-ül-Bahr und die feindlichen Batterien von Hissarlik; die auf unsere Infanterie schossen. Wir erzielten durch unsere Beschichtung ein gutes Ergebnis bei den feindlichen Truppen. Die feindlichen Batterien von Hissarlik wurden zum Schweigen gebracht. Am 14. September zerstörten dieselben Batterien eine feindliche Artilleriestellung bei der Landungsstelle von Sedd-ül-Bahr.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Die englischen Verluste an den Dardanellen.

Bln, 17. Sept. (T.-U.-Tel.)

Einer Meldung der „Bln. Stg.“ von der holländischen Grenze zufolge wurde bei der Eröffnung der gestrigen Unterhandlung mitgeteilt, daß die englischen Verluste an den Dardanellen bis zum 27. August betrugen: an Offizieren 1130 tot, 2171 verwundet, 183 vermisst; an Mannschaften 16 478 tot, 59 257 verwundet und 8021 vermisst.

Bark auf der neuen Pumpreise.

Von der schweizerischen Grenze, 17. Sept. (T.-U.-Tel.)

Nach schweizerischen Blättermeldungen ist die Abreise des russischen Finanzministers Bark nach London anscheinend bereits erfolgt, da im gestrigen russischen Ministerat der Unterstaatssekretär der Finanzen erschien. Bark ist, wie aus der Petersburger „Handelszeitung“ zu entnehmen ist, Träger weitgehender Wünsche Rußlands. — Olegu meldet eine verspätet eingegangene Meldung der Agency Havas: Der russische Finanzminister Bark ist in Begleitung des Generaldirektors der russischen Zollverwaltung auf der Reise nach Paris und London am 13. September in Vukarek durchgekommen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Deutsche Verwaltung in Rußland. Generalleutnant v. Wegener ist zum Gouverneur von Kowno ernannt. Landgerichtsdirektor Scheringer aus Bromberg erhielt die Ernennung zum leitenden Richter in Warschau.

Schweres Unglück auf dem Militärflugplatz von Velfort. Blätter in Velfort melden: Auf dem Velforter Militärflugplatz hat sich am Dienstag vormittag um 1/4 Uhr ein schwerer Unglücksfall ereignet. Die gegenwärtigen Verhältnisse verbieten, darüber nähere Angaben zu machen.

Die Explosion der Pulverfabrik Döta. Nach einer Neutermeldung ist in England eine Broschüre mit dem Titel „Der große Krieg“ erschienen, in der unter anderem folgendes berichtet wird: Der Schlag, der Rußland lahmlegte, war die Explosion der Munitionsfabrik von Döta bei Petersburg. Die Tatsache der (am 29. April erfolgten) Explosion ist schon lange bekannt, doch jetzt stellt sich heraus, daß Döta das halbe russische Meer mit Munition versorgte. Es war die einzige große Fabrik in Rußland. Der Schlag traf das Land im schlimmsten Augenblick und Petersburg wurde wie durch ein Erdbeben erschüttert. Tausende von Drechern kamen bei der Katastrophe ums Leben. Beinahe alle Maschinen zur Munitionsverfertigung wurden vernichtet. Die Pulverfabrik fertigt wohl Belagerungsgeschütze an, die den deutschen ebenbürtig sind, jedoch keine Granaten. Die Zufuhr von Granaten war nur über Archangelst möglich. England und Frankreich mußten ihre große Offensive verzögern, um Rußland alle Munition abzutreten, die nötig war. Die Vernichtung der Dötafabrik sei während dieses Krieges wohl der gewaltigste Erfolg der Deutschen.

Die Verschwörung von Lahore. Die Londoner Blätter melden aus Kalkutta: In dem Prozeß wegen der Verschwörung von Lahore ist das Urteil gefällt worden. 24 Angeklagte wurden zum Tode, 27 zu lebenslänglicher Verbannung und sechs zu Gefängnis verurteilt.

Verantwortlich für Politik, Heilwesen und Sport: Carl Diegel; für den übrigen redaktionellen Inhalt: Hans Haneke; für den Redaktions- und Inseratenteil: Carl Habel. Schluß in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt G. m. b. H.

Wetterbericht der Wetterdienststelle Weilburg.

Vorausichtliche Witterung für 18. September:

Trocken, doch zeitweilig wolfl. Ein wenig kühler.

Wasserstand: Rheinspiegel Caub gestern 2.05, heute 2.00, Bahnpegel gestern 1.08, heute 1.06.

18. Septbr. Sonnenaufgang 5.39 | Mondaufgang 4.22
Sonnenuntergang 6.08 | Monduntergang morg.

Grosses Künstler-Konzert

2034

Wufang 7 Apr.

Wien 7. II. 1878.

5.7928

Jacob Ross.

— 100 —

Rur gegen Nachnahme. Ab Leipzig.
 B. Raden, Großhandlung,
 Leipzig-Möckern 600. 2588

„Salus-Institut“ Wiesbaden.

Luisenstrasse 4. 14700

1219 . Schloß, Mittelbau.

— von Jedermann kostenlos einzusehen. —

Am 4. Oktober 1915. Vormittags 10 Uhr wird am Gerichts-
stelle, Zimmer Nr. 61, das den Eheleuten Friedrich Pus und
Katharine geb. Stein aus Wiesbaden gehörende Wohnhaus mit
Dachraum, Mauerstraße 2, 67 am groß. mangelsweise versteigert.
Wiesbaden, den 13. September 1915. 2008
Öffentliches Versteigerungsamt, Wiesbaden 2.

Die im Gemeindebezirk Sonnenberg wohnhaften Dausier-
gewerbetreibenden, welche zur Ausübung eines Dausiergewerbes
im Jahre 1916 einen Gewerbesteuer oder einen Wandergewerbe-
steuer befesten müssen, werden hiermit aufgefordert, ihre dies-
bezüglichen Anträge sofort spätestens bis 10. Oktober dieses
Jahres auf dem hiesigen Bürgermeisteramt (Zimmer Nr. 3) zu
stellen.

Der Antrag muß eine Photographie beiliegen sein (in kleinen Format ähnlich und art erlenkbar, unaufgesehen mit einer Kopiegröße von mindestens 15 cm).

Nur bei Eingekommen dieses Termins kann mit Sicherheit darauf gerechnet werden, daß die Scheine bis 1. Januar 1918 bei der Gemeindefälle zur Einlösung bereit liegen, während bei späterer Anmeldung eine Gewähr hierfür nicht übernommen werden kann.

900

Sonnenberg, den 13. September 1915.
Der Bürgermeister. Buchelt.

Connendera.

Betrifft: Beschlagnahme, Weidpacht und Ablieferung von Gegenständen aus Kupfer, Messing und Nickel.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die freiwillige Ablieferung der beschlagnahmten Gegenstände bis zum 25. September 1915 erfolgt sein muß.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß alle Gegenstände, welche von der Beschlagnahme betroffen wurden und in der vorbestimmten Frist nicht freiwillig abgeliefert werden, gemeldet werden müssen. Wer die Bestandsmeldung nicht rechtzeitig einreicht oder unrichtige Angaben macht, hat Bestrafung zu erwarten.

Sonnenberg, den 13. September 1915.
Der Bürgermeister, Buchelt.